

Burgenländische Freiheit, 27.6.1948:

Massenmord in Rechnitz

Am 28. Juni wird im großen Schwurgerichtssaal des Landesgerichtes Wien unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Clemens Pausinger ein neuer sensationeller Mordprozeß eingeleitet werden. Ende März 1945 wurden von den Nazi im ungarisch-steirischen Grenzgebiet bei Rechnitz "Feldbefestigungen" errichtet, bei denen, über tausend ungarische Juden zu Zwangsarbeiten verwendet worden waren. Sie wurden von den Nazi, SS und SA, erbarmungslos mißhandelt und ermordet. So wurden in der Nähe von Rechnitz 175 Juden teils erschossen, teils erschlagen. Als die Hauptschuldigen werden sich der 46jährige Stephan Berglbock aus Hodis, der 46jährige Kaufmann Ludwig Groll aus Oberwarth, der 51jährige Glasermeister Josef Muralter aus Köflach in Steiermark und die 29jährige Lehrerin Hildegard Stadler aus Stainz bei Deutsch-Landsberg und der 29jährige landwirtschaftliche Arbeiter Hermann Schwarz aus Feldbach zu verantworten haben. Den Angeklagten werden noch weitere Verbrechen zur Last gelegt. Der Gerichtshof hat die Vornahme eines Lokalaugenscheines in Rechnitz angeordnet, der in der Zeit vom 5. bis 7. Juli stattfinden wird. Der Prozeß ist für 18 Tage anberaumt.

Freies Burgenland, 2.7.1948

Gräfliches Tanzfest mit Massenmord

Die Rechnitzer Judenmörder auf der Anklagebank

Am 24. März 1945, dem Vorabend des Palmsonntags, luden ihre Hochgeboren „Graf und Gräfin“ Batthyány die Nazibonzen des Bezirkes Oberwart auf ihr Schloss in Rechnitz zu einem Tanzfest ein. Gegen 23 Uhr wurde dem Kreisleiter Podezin gemeldet, dass die SS tausend ungarische Juden, die zur Arbeit am Südostwall aus Kőszeg gebracht worden waren, wegen Krankheit zurückgesendet hatte.

Podezin ließ durch seine Geliebte und Sekretärin Hilde Stadler zehn der verlässlichsten Mordgesellen aus dem Tanzsaal holen, erklärte, dass die Juden krank seien und als unnütze Fresser liquidiert werden müssten, und verteilte Waffen und Munition. Die Gruppe fuhr mit einem Lastauto zu einer Waldlichtung, zu der man die kranken Juden getrieben hatte. Etwa vierzig Juden, die mehr bei Kräften waren, mussten ein Massengrab schaufeln. Dann wurde den Unglücklichen befohlen, die Kleider auszuziehen.

Nackt mussten sie sich an den Rand des Grabes setzen, wo sie durch Genickschüsse getötet wurden. Nach vollbrachter Tat kehrten die Mörder in das „gräfliche“ Schloss zurück, wo sie weiterzechten und tanzten. Das „gräfliche“ Paar amüsierte sich mit den Mördern bis zum Morgengrauen.

Unter dem Vorsitz von Oberlandesgerichtsrat Dr. Pausinger haben sich nun die Angeklagten Stephan Beiglbeck, Ludwig Groll, Josef Muralter, Hermann Schwarz und Hilde Stadler wegen des Verbrechens des gemeinen Mordes an 174 Juden, Groll und Muralter außerdem wegen Hochverrates zu verantworten. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Doktor Mayer-Maly, der selbst zur Zwangsarbeit am Südostwall eingesetzt war, daher die Vorgänge teils aus eigener Erfahrung kennt. Der Hauptschuldige Podezin ist flüchtig und wird steckbrieflich verfolgt. Der Prozess ist für zwei Wochen anberaumt und sieht die Ladung von 37 Zeugen vor. Alle Angeklagten leugnen hartnäckig, wobei sie sich gegenseitig beschuldigen. Sie werden aber durch Zeugenaussagen zu überführen sein. Das Ehepaar Batthyány ist nach der Schweiz geflüchtet.

Die als erste einvernommene 29jährige Hilde Stadler gibt an, Lehrerin von Beruf zu sein. Sechs Jahre habe sie in einem Kloster gelehrt, dann wurde sie Sekretärin des Kreisleiters in Rechnitz. Sie ging ins Schloss und übergab den Befehl zum Mord, bestreitet aber, auf dem Tatort gewesen zu sein und bei den Erschießungen mitgewirkt zu haben. Sie bestreitet auch, Podezins Geliebte gewesen zu sein.

Der Angeklagte Muralter war bereits seit 1919 Mitglied des Deutschen Turnerbundes und des Schulvereines Südmark. Er leugnet die Illegalität und will nur „aus Gefälligkeit des Kreisleiters“ die alte Nummer beibehalten haben. Er war Leiter des „Unterabschnittes I“ beim Bau des Südostwalls und Organisator des Festes bei „Graf“ Batthyány. Bereits beim Eintreffend der kranken Juden gab er den Befehl, ihnen nichts zu essen zu geben, weil sie sowieso erschossen würden. Auch der Befehl, die vierzig Juden, die das Grab für ihre Leidensgefährten schaufeln mussten, am Sonntag ebenfalls zu erschießen, soll von ihm ausgegeben worden sein.

Der Prozess wurde mit der Einvernahme der Angeklagten Groll und Schwarz fortgesetzt. Im Verlauf der Verhandlung wird auch ein Lokalaugenschein in Rechnitz stattfinden, wo die

sowjetische Kommandantur stellenweise die Exhumierung der Opfer vornehmen ließ. „Freies Burgenland“ wird über den Prozessverlauf ausführlich berichten.

Burgenländische Freiheit, 4.7.1948

Beginn des Rechnitzer Mordprozesses

Vor einem Volksgericht begann am Montag, dem 28. Juni, der Prozeß gegen die Mörder der Juden in Rechnitz. Ende März 1945 wurden von den Nazi bei Rechnitz tausend ungarische Juden als Zwangsarbeiter zur Errichtung des "Südostwalls" beordnet. Unter ihnen befanden sich 200 Menschen, die nicht mehr die Kraft besaßen, zu gehen. Sie wurden aus den Waggons gezerrt. Der Ortsgruppenleiter von Rechnitz, Podezin, ließ durch seine Sekretärin, die Lehrerin Hilde Stadler, 15 Volkssturmmänner mit Pistolen und Munition ausrüsten. Er gab ihnen den Befehl, „diese nutzlosen Leute" zu erschießen. 170 Juden wurden durch Genickschüsse ermordet und in einem Massengrab verscharrt. Podezin ist flüchtig und konnte noch nicht eruiert werden. Sechs Hauptschuldige haben sich nun vor Gericht wegen Tötung, und gemeinen Mord zu verantworten.

Freies Burgenland, 9.7.1948

Der Rechnitzer Judenmordprozess

Die Einvernahme der Angeklagten und die Zeugenaussagen

Im Prozess gegen die Mörder von 170 Juden, die knapp vor Ende des Krieges in Rechnitz durch Genickschüsse ermordet wurden, fanden in der vergangenen Woche die Einvernahmen der Angeklagten und die Zeugenverhöre statt. Mit dem Urteil ist Ende nächster Woche zu rechnen.

Die Einvernahme des Hauptangeklagten Stephan Beigelböck war eine Kette von Widersprüchen und gegenteiligen Aussagen.

Beigelböck beschreibt, wie der Zug mit den Juden am 24. März 1945 um 4 Uhr 30 angekommen ist. Die Juden seien in einem bedauernswerten Zustand gewesen. Vielfach waren ihre Hände und Füße erfroren, alle waren krank, verlaust und bis zum Skelett abgemagert. Sie hätten Hunger gehabt, deshalb hätte Beigelböck den Muralter angerufen. Dieser habe jedoch geantwortet, die Juden bekämen nichts zu essen. Der Angeklagte Muralter bestreitet dies energisch. Dann sei der Angeklagte Schwarz gekommen und habe ebenfalls gemeldet, dass die Juden nichts zu essen bekommen. Zu diesem Zeitpunkt will Beigelböck noch immer nicht gewusst haben, dass die Juden erschossen würden. Der Vorsitzende hält ihm das mit ihm aufgenommene Protokoll vor, in dem es heißt: „Schwarz sagte auch, dass die Juden erschossen werden würden und die Gräber bereits ausgehoben seien.“ Jetzt bestreitet Beigelböck diese Aussage.

„Ich hab' sechs oder sieben selbst umgelegt“

Beigelböck wird nun über den zweiten Punkt der Anklage befragt. Schon vor dem Massenmord soll er einmal eine Gruppe Juden zur Arbeit getrieben haben. Als sich einer von ihnen bückte, um seinen Schuhriemen zuzubinden, versetzte Beigelböck ihm einen Tritt und einen Stockhieb auf den Kopf, dass der Mann zusammenbrach. Nach dem Eintreffen der Roten Armee fand die Tochter des Zeugen Tomaschek, der diese Misshandlung beobachtet hatte, beim Spielen eine Leiche, die der Zeuge sofort als die jenes Mannes erkannte, den Beigelböck geschlagen hatte.

Juden mussten selbst Gräber schaufeln

Der Angeklagte Johann Paal, der Gutsarbeiter im gräflichen Schloss war, hat am nächsten Tag jene Juden, die am Vortag die Gräber geschaufelt hatten, zur Erschießung gebracht. Sie mussten ihre Überröcke ausziehen und sich an den Rand der Grube setzen. Auch Paal will nicht gewusst haben, dass die Juden erschossen würden. Paal erklärt abschließend, dass sein Bruder Josef den Kreisleiter Podezin und die Angeklagte Stadler eingehängt in der Nähe des Tatortes gesehen hätte, wobei die Stadler eine Aktentasche getragen hätte, aus der der Griff einer Maschinenpistole hervorsah.

Als erster Zeuge wurde der Leiter der Gestapostelle Wien Dr. Karl Ebner, der aus der Haft vorgeführt wurde, darüber befragt, ob von höherer Stelle ein Befehl zur Erschießung der Juden gegeben worden sei. Ebner konnte darüber keine Auskunft geben und erklärte wörtlich: „Das kann nur ein Beamter im Bundeskanzleramt wissen, der früher in der Reichsstatthalterei gearbeitet hat.“

Nicht Juden, Fallschirmjäger – schreibt die Gräfin

Die Aussage der Gräfin Batthyány, die in Lugano residiert, wurde verlesen und ergab folgendes: Im Schloss war ein Gestapoposten einquartiert, dessen Leiter Podezin war. Als die Leute plötzlich vom Tanzfest verschwanden, habe man ihr gesagt, es finde eine Razzia nach abgesprungenen Fallschirmjägern statt. Erst am nächsten Morgen hätte sie einen Wagen mit Kleidern gesehen und erfahren, dass zweihundert Juden erschossen worden wären. Sie verschwiegt allerdings den Grund, warum sie sich bereits drei Tage später plötzlich nach der Schweiz „absetzte“.

Die Mörder beschuldigen sich gegenseitig

Der 47jährige Ludwig Groll erklärt, bis zur Abfahrt der Mörder aus dem Schloss nichts von beabsichtigten Morden gewusst zu haben. Er habe auf Befehl des Podezin zweimal Leute zur Mordstelle geführt und erst dort erfahren, um was es sich handle. Auf dem Kreuzstadl, wo die Juden erschossen wurden, habe er sich herumgedrückt und nur nachher beim Zuschaukeln der Gräber geholfen. Staatsanwalt Dr. Mayer-Maly: Warum hat man den Opfern die Kleider ausgezogen? – Angekl.: Wegen der herrschenden Typhusgefahr. – Eine unbedingte Lüge, denn die Kleider wurden nicht etwa vernichtet oder desinfiziert, sondern im Schlosshof gelagert und später abtransportiert.

Der 29jährige Hermann Schwarz wird der Beihilfe an den Morden beschuldigt. Er hat dem Hauptangeklagten Beigelböck von den bevorstehenden Erschießungen Mitteilung gemacht und auch die Juden im Lastauto transportiert. Heute will auch er nicht gewusst haben, dass es sich um Erschießungen handelte. Schwarz, der Hundertschaftsführer einer Abteilung ukrainischer und serbischer Fremdarbeiter war, wurde am Abend des 24. März vom Angeklagten Muralter aufgefordert, dem Beigelböck zu melden, dass die Juden nichts mehr zu essen bekommen. Während Muralter nun behauptet, mit Schwarz überhaupt nicht gesprochen zu haben, sagt Beigelböck, Schwarz habe außerdem dazu gesagt, dass die Juden erschossen würden. Trotz mehrmaliger Aufforderung des Staatsanwaltes, die Wahrheit zu sagen, bleiben die Angeklagten bei ihren Aussagen.

Der Zeuge Dr. Wiltchke erklärte, dass nach Eintreffen der Roten Armee Exhumierungen von ermordeten Juden vorgenommen wurden, die alle Genickschüsse aufwiesen. Im Falle einer Typhusepidemie, die nach Aussagen der Angeklagten der Grund für die Erschießungen gewesen sein soll, wäre im Spital genügend Platz gewesen. Es sei aber niemals ein Typhusfall eingeliefert worden.

Zeuge im Gerichtssaal verhaftet

Der Monteur des steirischen E-Werkes Alexander Seper, der im Prozess als Zeuge aussagte, wurde auf Anordnung des Staatsanwaltes wegen Verdachtes der falschen Zeugenaussage und Verleumdung verhaftet.

Bei Abschluss der Zeugenverhöre gab der Staatsanwalt bekannt, dass das Verfahren gegen die Angeklagten Johann Paal und Hermann Schwarz eingestellt wird. Die Genannten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Alle zeugenverhöre waren dadurch gekennzeichnet, dass die in der Voruntersuchung gemachten Angaben bestritten und die Angeklagten entlastet wurden. Trotzdem erklärten die unter den

Zuhörern anwesenden Rechnitzer wiederholt, dass die Untaten der Angeklagten im Ort allgemein bekannt sind. Die Frage ist: Vor wem haben die Zeugen Angst?

Am vergangenen Montag begab sich der Gerichtshof zum Lokalausgang nach Rechnitz.

Freies Burgenland, 16.7.1948

Die Urteile im Rechnitzer Prozess

Dreizehn Jahre Kerker und zwei Freisprüche

Donnerstag früh verkündete der Gerichtshof die Urteile im Rechnitzer Massenmordprozess. Josef Groll wurde wegen Mitschuld an der Ermordung der 170 Juden unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu 8 Jahren schweren Kerkers verurteilt, Muralter erhielt 5 Jahre Kerker. Stephan Beiglböck und Hilde Stadler wurden freigesprochen. Paal und Schwarz waren schon im Verlauf des Prozesses enthaftet worden.

Im grellen Scheinwerferlicht der Wochenschaureporter und Photographen hielt Staatsanwalt Dr. Mayer-Maly sein Plädoyer im Prozess gegen die des Massenmordes an 170 Juden angeklagten Rechnitzer Einwohner Beiglböck, Muralter, Groll und Stadler.

„Viele wollen heute schon vergessen“, begann Dr. Mayer-Maly, „welche Schandtaten der Nazismus auf dem Gewissen hat. Tatsächlich erscheint die Zahl von 170 Gemordeten gering im Vergleich zu den Hunderttausenden, die vernichtet wurden.“ Sodann kam der Staatsanwalt auf das bekannte Tanzfest im Schloss Rechnitz zu sprechen und sagte, es sei symptomatisch gewesen, dass zu einer Zeit, da hunderte Menschen erschossen wurden, die Nazibonzen dem Trunk und Tanz huldigten. „Aber es wurde ein Tanz auf dem Vulkan“, rief er aus, „und der Vulkan explodierte wenige Tage später.“ Zum Prozess selbst erklärte der Staatsanwalt, es sei überraschend, was für ein schlechtes Erinnerungsvermögen einzelne Zeugen hatten. Es sei seine Überzeugung, dass die wahren Täter heute noch in Rechnitz frei herumlaufen, und es mag sein, dass manche Zeugen nichts zu sagen hatten, weil sie fürchteten, das Schicksal jenes Kronzeugen Karl Muhr zu teilen, der am Tag vor seiner Einvernahme ermordet wurde.

„Aber es wird der Tag kommen“, rief der Staatsanwalt, „an dem wir die anderen Mörder fangen und einen zweiten Rechnitzer Prozess erleben werden.“

Burgenländische Freiheit, 18.7.1948

Das Beweisverfahren im Rechnitzer Judenmordprozeß abgeschlossen

Im Rechnitzer Judenmordprozeß wurde das Beweisverfahren abgeschlossen. Zu Beginn der Verhandlung verlas der Vorsitzende, Landesgerichtsrat Dr. Pausinger, das Zeugenprotokoll von Paul Somogy, der sich selbst als einzig Überlebender des Massakers dem Volksgericht zur Zeugeneinvernahme gemeldet hatte. Es stellte sich jedoch heraus, daß Somogy Augenzeuge eines anderen Judenmordes war, der sich unter ähnlichem Umständen und zu gleicher Zeit ebenfalls in der Nähe von Rechnitz zugetragen hatte. Der ehemalige Heimwehrminister Dr. Draxler, der seiner Zeugenladung für Freitag keine Folge geleistet hatte und dem vom Staatsanwalt die polizeiliche Vorführung angedroht worden war, ließ dem Volksgericht mitteilen, daß er am 4. Juli eine Geschäftsreise in die Schweiz angetreten hat, von der er erst am Mittwoch zurückkehrt. Aus einer Bemerkung des Vorsitzenden ging heraus, daß Dr. Draxler erst, nachdem er seine Zeugenladung empfangen hatte, in ein westliches Bundesland reiste. Scheut der ehemalige Heimwehrminister das Licht der Öffentlichkeit?

In seinem Schlußvortrag sagte Staatsanwalt Dr. Mayr-Maly: „Nur Mitschuldige sitzen in diesem Prozeß auf der Anklagebank, die Hauptschuldigen konnten sich bis jetzt dem Zugriff des Gerichtes entziehen. Aber so wie ich überzeugt bin, daß in Rechnitz noch Schuldige an dem Massenmord frei herumgehen, so fest bin ich überzeugt, daß es noch zu einem zweiten Rechnitzer Prozeß kommen wird, mit Angeklagten, die ungleich mehr Verantwortung zu tragen haben, als diese, die heute hier sitzen.“ Das schlechte Gedächtnis einiger Zeugen, die sich fürchten, das Schicksal des Waffenmeisters Muhr zu erleiden, der einen Tag vor seiner Einvernahme vor dem Untersuchungsrichter ermordet aufgefunden wurde, hat die Beweisführung wesentlich erschwert. Nur den Angeklagten Groll und Muralter wurde, nach den Ausführungen des Staatsanwaltes, die eindeutige Mitschuld am Morde nachgewiesen. Groll führte mit seinem Auto die Mörder zu Mordstätte. Muralter übermittelte zweimal dem mitangeklagten Beigelböck den Befehl, den Juden nichts mehr zu essen zu geben. Er mußte von der bevorstehenden Liquidierung gewußt haben, als er den Lastkraftwagen zum Abtransport der Opfer bereitstellte. Hilde Stadler und Stephan Beigelböck hingegen konnte eine Beteiligung an den Morden nicht lückenlos nachgewiesen werden. Der Staatsanwalt schloß sein Plädoyer: „Viele werden es nicht verstehen, wenn dieser von der Öffentlichkeit groß aufgezugene Prozeß klein endet. Wir haben es hier aber nur mit Mitbeteiligten zu tun, die eine Strafe erhalten werden, die ihrer Schuld entspricht. Die Gerechtigkeit wird die wahren Mörder finden. Für sie wird es keine Milde geben.“ Das Urteil wird Donnerstag verkündet werden.

Burgenländische Freiheit, 25.7.1948

Zwei Freisprüche im Rechnitzer Judenmordprozeß

Im großen Schwurgerichtssaal in Wien wurde der Volksgerichtsprozeß, der sich mit der Ermordung von 170 jüdischen Zwangsarbeitern im März 1945 in Rechnitz beschäftigte, nach vierzehntägiger Verhandlungsdauer beendet. Lediglich der Angeklagte Ludwig Groll wurde der entfernten Mitschuld am Verbrechen des Mordes schuldig erkannt. Stephan Beiglböck, Hilde Stadler und Johann Muralter wurden von der Mordanklage mangels schlüssiger Schuldbeweise freigesprochen. Ludwig Groll, der außerdem noch des Hochverrates nach dem Verbotsgesetz schuldig befunden wurde, wurde zu acht Jahren schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Johann Muralter erhielt wegen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und Menschenwürde und wegen Illegalität fünf Jahre schweren, verschärften Kerker. Stephan Beiglböck und Hilde Stadler wurden sofort auf freien Fuß gesetzt. Eine Haftentschädigung wurde ihnen jedoch nicht zuerkannt, da der Verdacht ihrer Mitwirkung an den Mordtaten durch das Verfahren nicht völlig entkräftet werden konnte. Von der Anklage gegen Johann Paal und Hermann Schwarz war Erster Staatsanwalt Dr. Mayer-Malv schon in den ersten Verhandlungstagen zurückgetreten. Der Rechnitzer Judenmordprozeß Nr. 1 ist beendet. Die schwere Blutschuld des Unterabschnittsleiters am Südostwallbau, Franz Podezin, und vieler anderer, die sich bis jetzt verborgen halten, ist noch ungesühnt.

Der Abend, 24. Juli 1948

Rechnitzer Mörder auf der Spur

Sonderberichterstatte des „Abend“ enthüllt Nazifeme im südlichen Burgenland

„Die wahren Mörder sind noch auf freiem Fuß“, rief der Staatsanwalt in seinem Plädoyer des Rechnitzer Prozesses. Ein zweiter Rechnitzer Prozess werde kommen, mit den wahren Schuldigen auf der Anklagebank, versprach der Staatsanwalt. Die Existenz einer Nazifeme im Burgenland war während des ganzen Rechnitzer Prozesses fühlbar. Die Zeugen wagten nicht auszusagen. Ein Kronzeuge war ermordet worden.

Um dem Recht zum Sieg zu verhelfen, die Spur der Mörder ausfindig zu machen, die Nazifeme zu brechen, entsandte der „Abend“ einen Sonderberichterstatte ins südliche Burgenland. In tagelangen Recherchen gelang es dem Reporter des „Abend“, Spuren der Mörder ausfindig zu machen und die Existenz der Nazifeme einwandfrei festzustellen.

Wir veröffentlichen heute und in der nächsten Nummer den Bericht unseres Korrespondenten. Dieser Bericht ist nicht nur ein erschütterndes Dokument, sondern auch eine Anklage gegen die Unzulänglichkeit der bisherigen Untersuchung. Selbstverständlich steht unser Berichterstatte der Staatsanwaltschaft zur Verfügung, um seine Angaben zu bekräftigen und zu ergänzen.

Nun hat unser Berichterstatte das Wort:

Die Stadt in Angst

Rechnitz lebt in Furcht und Schrecken. Wie eine unübersteigbare Mauer ist dieser Schrecken. Wenn ich die Ereignisse des Palmsonntags des Jahres 1945 auch nur mit ein paar Worten erwähne, wenn ich die Namen derer nenne, von denen ich weiß, dass sie mit dem Mord in Verbindung gestanden sind und die man sich in Oberwart, 25 Kilometer von hier aus nur im Flüsterton zu nennen traut, werden die Mitteilnehmenden still, die Prahlerischen kleinlaut, Sie wenden sich ab und meiden von da an meine Gesellschaft.

An einem sonnigen Sonntagnachmittag kam ich von den grünen Hängen des „Geschriebenen Stein“ in die verwahrlosten Straßen von Rechnitz. In der Buschenschenke saßen fast sämtliche Männer des Städtchens. Wie es in einer Grenzstadt üblich ist, vergingen die Stunden mit Erzählungen von Schmugglertaten und Wilderergängen. Die Burschen erzählten, wenn die Gendarmen außer Hörweite waren, frei heraus, bis, – ja, bis ich das verbrannte Schloss der Grafen Batthyany erwähnte. Das Schloss, das gegenüber dem Wirtshaus liegt und an dessen zerstörten Mauern noch die Spuren eines Brandes zu sehen sind, der noch nicht zu lange Zeit zurück liegen kann.

Ich habe das Schloss in seiner ganzen Pracht gekannt. Als ich fragte, wodurch es in Brand geraten war, kam die Antwort bereits zögernd und nur von einem, dem alten Kreuzsattelbauern. Es sei 1945 in Flammen aufgegangen. Als ich dann weiter fragte, wer es in Flammen aufgehen ließ, sprach keiner mehr. Eine Wand aus Furcht war zwischen ihnen und mir. Kräftige Gestalten, kühne Wilderer und Schmuggler, duckten sich wie verprügelte Hunde unter dem Terror der Mörder und Brandstifter.

„Wir können für ihre Sicherheit nicht garantieren“

Ein Gendarm, der meine Fragen gehört hatte, bat mich, mit ihm auf die Straße zu kommen: „Es ist besser, wenn Sie hier nicht darüber sprechen“. Und da er meiner erst recht erwachten Neugier

hilflos gegenüber stand, schleppte er seine älteren Kollegen herbei. Wir gingen langsam den Weg hinauf zum Rathaus, in dem die kleine Gendarmeriestation untergebracht ist.

Diese drei jungen Gendarmen sind die alleinigen Repräsentanten der Staatsexekutive im weiten Umkreis. In ihren ungeschulten Händen lag auch die polizeiliche Untersuchung der Rechnitzer Judenmorde. Natürlich waren sie dieser gefährlichen und komplizierten Angelegenheit, die sie fast ohne Hilfe durchführen mussten, nicht gewachsen.

„Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, so setzen Sie sich aufs Motorrad und fahren zurück nach Wien“, sagte der Postenkommandant. „Solche Expeditionen wie Ihre, enden mit einem schweren Unfall. Wir können Ihnen für Ihre Sicherheit nicht garantieren und haben nur die Scherereien, wenn Ihnen wirklich was passiert.“

Der junge Gendarm, der mich aus dem Gasthaus gerufen hatte, fügte resigniert hinzu: „Wir haben Hunderte verhaftet, aber drinnen geblieben sind nur die kriminellen, die Nazi haben sie fast immer wieder am nächsten Tag aus dem Bezirksgericht ausgelassen und zurückgeschickt. Am Ende des vorigen Jahres haben wir sogar den Befehl bekommen, keinen Nazi mehr zu verhaften, wenn nicht ausdrücklich der Befehl von der Staatsanwalt kommt. Und dieser Befehl ist noch nie gekommen.“

Ich wusste sehr gut, dass man solche Befehle von dieser Stelle auch nicht erwarten könne. Der Bürgermeister von Oberwart hat mir genug von dem Herrn Dr. Bartholomy erzählt, der ein sehr kultivierter Herr ist und oft in einem auserlesenen Kreis erlesene Musik vorführen lässt. Er ist ein geselliger Herr, der Herr Dr. Bartholomy. Als Gesellschaft sucht er sich die „nationalbetonten Kreise“ der Stadt aus. Einer alten Frau, die Reising aus dem Wald geholt hat, gab er drei Jahre Kerker, er kann aber auch sehr gütig und tolerant sein, denn er hat noch nie einem Nazi ein Haar gekrümmt.

Schmugglergut und Judenraub

Nachts schlief ich bei einem Bauern. Er zeigte mir Truhen und Verstecke, die voll mit Fellen waren. Beute von alten Wilderergängen und Waren, die er über die Grenze geschmuggelt hatte. Da fielen meine Blicke auf eine Kiste mit alten Kleidern, ein paar Uhren jeden Formates, und ich fragte, woher das alles käme. Er war sichtlich entsetzt, schloss die Kiste sofort und erklärte stotternd, dass es von Verwandten eingelagertes Gut sei. Ich wusste aber, dass es Raubgut ist, von den Fremdarbeitern, die hier Freiwild waren und von den hunderten Juden, die, außer den 170, von denen im Prozess die Rede war, ermordet wurden und nächtelang im Gehölz lagen. Spät in der Nacht kam er selbst darauf zurück. „Man hat uns an der Gurgel. Sie haben jetzt gesehen, was ich am Boden hab.“

Wenn ich nur den Mund aufmach, um eine Frage zu beantworten, die sie an mich gerichtet haben, sitze ich jahrelang. Aber die anderen, die Mörder und Verbrecher, werden weiterhin frei herumlaufen. Wir sind eine Grenzstadt, und eine unglückselige Grenzstadt, in der Blut geflossen ist. Jeder von uns hat etwas auf dem Gewissen. Das ist eine Waffe der Mörder.

Und dann gibt es die Wälder und die lange Grenze. Wenn einer da mit einer Kugel im Kopf oder mit einem Messer im Leib gefunden wird, dann war es eben ein Wildererdrama oder eine Schmugglertragödie, und kein Hahn kräht nach ihm.

Jedes Jahr gibt es einige, deren gewaltsamer Tod ungesühnt bleibt.

Die Furcht und das schlechte Gewissen sind die Bundesgenossen der Nazimörder.

Der Totentanz im Schloss

Die Straßen von Rechnitz sind schmutzig und das Wasser steht in den Löchern, bis es die Sonne ausgetrocknet hat. Ich bin mit zwei Burschen den Weg gegangen, über den man die Opfer zum Schlachtplatz geführt hat. In einem kleinen Vorgarten zeigt mir mein Begleiter die Stelle, in der einer von den vielen begraben liegt, die erschöpft am Weg zusammenbrachen und von einem Hundertschaftsführer, wie die Sklaventreiber des Südostwallbaus genannt worden sind, den „Gnadenschlag erhielt“.

„Wenn Sie den Mörder kennen lernen wollen. Er wohnt 5 Kilometer von der Stadt im Markt Hodis und erfreut sich besten Ansehens.“ Sein Name? Die Staatsanwaltschaft kann ihn von jedem Ortsbauern erfahren.

Schweigend gingen wir in den Hof des zerfallenen Schlosses und standen hier inmitten von Trümmern, aus denen man die Pracht des Hauses der Grafen Batthyany erkennen konnte. In das zerfallene Kellergewölbe zeigte mein Begleiter. „Da sind wochenlang 600 Juden zusammengepfercht gelegen. In der Nacht schrieten sie vor Hunger und weil die Wunden sie quälten, die sie bei der Arbeit empfangen haben. Täglich wurden sie durch das Tor zur Arbeit getrieben und die Gräfin mit ihren zwei Geliebten, von den immerwährenden Festen noch übernünftig, ließen es sich nie entgehen, diesem Schauspiel beizuwohnen. Wo ist die Gräfin nun? Und wo ist ihr Freund, der Gestapomann Podezin? Und wo ist der andere Freund, der politische Leiter Oldenberg? Aus dem Prozess erfuhren wir in Rechnitz, dass sie in der Schweiz und die zwei Vögel im Ausland wären. Möglich, dass die offiziellen Stellen heute Vorarlberg schon zum Ausland zählen, denn dort wurden sie alle drei noch im letzten Jahr gesehen.“

Der Abend, 26. Juli 1948

Auf der Spur der Rechnitzer Mörder

Berichterstatte des „Abend“ spricht mit der Frau des ermordeten Kronzeugen

In der letzten Nummer veröffentlichten wir die Schilderung unseres Sonderkorrespondenten über die Nazifeme im südlichen Burgenland, wo die wahren Mörder des Rechnitzer Massakers immer noch frei herumlaufen. Nachstehend setzen wir den Aufsehen erregenden Bericht fort.

Dem Gestapomann Podezin wurde die Meldung über die Ankunft des Judentransports gemacht. Podezin gab auch den Hundertschaftsführern Beigelböck und Schwarz, die die Juden auf dem Bahnhof bewachten, den Auftrag, kein Essen an sie heran zu lassen, da sie ohnehin „in einer Stunde umgelegt werden“, und befahl der Telefonistin, jeden Anruf von der Kreisleitung an ihn persönlich weiterzugeben. Oldenburg aber war während der ganzen Nacht bei der Gräfin und verließ sie erst, als die Mordpatrouille kam, um Abschied zu nehmen. Dreimal im vorigen Jahr kam die Meldung zur Gendarmerie, dass alle drei, glücklich vereint, in Vorarlberg wären!

Wenn man der Frau einige offene Fragen stellen könnte? Jeder, der das Schloss verließ, hatte sich bei ihr zu empfehlen, und wenn sie an dem Palmsonntag nicht ganz besoffen war, müsste sie heute noch wissen, welche Männer um 23 Uhr von ihr Abschied nahmen. Hier in Rechnitz und in Oberwart und im ganzen Burgenland gibt es Leute, die noch immer Verbindung zu diesen Gesellen haben. „Das sind die Leute, die gemordet haben und die, wenn ihnen einer im Wege steht, wieder morden werden, und vor ihnen fürchtet sich die Stadt.“

Die Witwe des Ermordeten kennt den Mörder

Als die Mörderschar in der Nacht zum Palmsonntag aus dem Schloss fortging, um die 170 Juden zu erschießen, war es der Waffenmeister Muhr, der ihnen Gewehre und Munitionen ausfolgte. Muhr war ein großer, starker Mann, einer der besten Schützen der Gegend, was hier soviel bedeutet, dass er einer der erfolgreichsten und gefürchtetsten Wilderer war. Der Waffenmeister Muhr war aber auch ein aufrechter Mann und obwohl er auf den Posten eines Waffenmeisters im Schloss kommandiert worden war, äußerte er seine Verachtung der Nazimethoden vor den Gestaposchergen und den Geliebten der Gräfin offen und zu einer Zeit, da ihn nur seine Unersetzlichkeit im Dienst der Herrschaft vor dem KZ bewahrte. Nach dem Einmarsch der Roten Armee wartete er geduldig bis ein Erhebungsbeamter aus Wien kam. Eines Tages und nach langer Zeit kam der auch wirklich und lud den Waffenmeister für einen Montag zur Einvernahme vor. „Jetzt werde ich den Mord zur Sühne bringen“, sagte Muhr am Sonntag Mittag im Wirtshaus. Am selben Abend musste er noch in den Wald gehen, um Wild aus den Fallen zu lösen.

Am nächsten Morgen stand sein Haus in Flammen – von ihm aber fehlte jede Spur. Seine Frau lag ohnmächtig in der Gendarmeriestation, die Lumpen des Dorfes erkämpften sich den Weg durch die Flammen – und am Abend fehlten das Radio, einige Möbelstücke und sämtliche Papiere, die im Haus zu finden waren.

Der Waffenmeister Muhr lag um diese Zeit erschossen im Walde und wurde erst am Montag gefunden. An seiner Seite lag sein treuer Hund und hatte einen Fetzen aus einem Hemd zwischen den Zähnen verklemmt.

Als der Wiener Erhebungsbeamte von dem Mord erfuhr, ging er nicht sofort zum Tatort. Er erklärte, dass ihn die ganze Sache nichts anginge, packte seine Sachen und hatte offensichtlich von Rechnitz und Umgebung sosehr genug, dass er sofort wieder nach Wien zurückfuhr und die Recherchen in den unqualifizierten Händen von drei Gendarmen zurückließ.

Eigenartiges hat sich aber um den Mord abgespielt. Das Hemd, zu dem der Fetzen im Maul des Hundes gehörte, konnte von der Gendarmerie nicht gefunden werden. „ich weiß, an wessen Leib ich ein solches Hemd gesehen habe“ sagte mir aber die Witwe des Ermordeten. Und die meisten im Mord wissen es auch. Nur die Gendarmerie hat dort noch nie nachgeschaut.

Es war sehr schwer, die verbitterte Frau Muhr zum Sprechen zu bringen. Da ich mit einem ihrer vertrautesten Freunde zu ihr kam, ließ sie mich in ihre neue Wohnung, ging dann um das Haus herum und suchte sorgfältig, ob sich ein Lauscher im Garten befinde. Dann verriegelte sie Tür und Fenster. Auch jetzt noch, nachdem ich ihr Vertrauen gewonnen hatte, brach nach jedem Satz die Angst aus ihr hervor. „Sie werden mich doch nicht verraten, es würde mich den Kopf kosten.“

Nein, ich werde die Witwe Muhr nicht verraten. Denn nach den Tagen, die ich in diesem Hexenkessel verbracht habe, weiß ich: Es würde sie den Kopf kosten, wenn ich den Namen nenne, von dem das ganze Dorf weiß, dass er der Verdächtige ist, und den nur sie mir zu sagen wagte.

Damals, als der Mord geschah, waren die zahlreichen Fährten noch frisch, und es wäre leicht gewesen, den Mörder zu finden, wenn nur der Wille dazu vorhanden gewesen wäre. Nicht, dass der Mörder des Muhr die dunkle Gestalt ist, von der der Terror ausgeht, er ist nur ein bezahlter Mordbube, aber die Fäden könnten gefunden werden, die von ihm ins „Ausland“, nach Oberwart und in noch einige Orte des Burgenlandes und der Steiermark führen.

Die Witwe des Muhr war eine gute Freundin des Vaters des stadtbekanntem Lumpen. Kurz nach der Mordtat erzählte der alte Mann, dass er nun wisse, weshalb sein Sohn am Sonntag um 2 Uhr zu ihm kam und Benzin für eine Fahrt nach Oberwart haben wollte. Der alte Herr wurde später wahnsinnig und starb. Die Mutter zittert vor ihrem Sohn und die Witwe Muhr fürchtet, dass es den Tod für sie bedeutet, wenn sie dieses Gespräch zur Anzeige bringt. „Zieh aus dieser Stadt, sie werden dich auch noch umbringen“, rieten ihre Verwandten der Witwe Muhr. Aber sie sagte: „Ich werde hier bleiben, bis der Mord gerächt ist oder bis ich tot daliege.“

Und zum Abschied sagte sie mir:

„Wenn sie das alles in die Zeitung bringen und es hilft, die Mörder vor Gericht zu bringen, dann macht es mir auch nichts, wenn ich draufzahl'. Ich bin eine alte Frau. Nur vorher will ich nicht sterben, so dass keiner zurückbleibt, der zeitlebens an den Mord denkt.“

An dem Morgen, an dem das Waffenmeisterhaus in Brand stand, führten drei Männer am Marktplatz ein eigenartiges Gespräch. Wo denn der Waffenmeister sei, fragte der eine: „Der hängt schon lang im Wald an einem Baum“, erwiderte der andere, als man von der Ermordung des Muhr noch gar nichts wusste. Der eine war der Mann, der in der Brandnacht das Benzin von seinen Eltern verlangte, der andere war mein Freund, der mich beschwor, seinen Namen nicht zu nennen, und der dritte war der Wirt. Und der wird nichts sagen. Er ist der Schwiegervater des Gauleiterstellvertreters und ein sehr guter Freund der Herren von Oberwart, die zum engsten Kreis um den Herrn Oberlandesgerichtsrat gehören. Und damit ist der Kreis geschlossen.

Es ist wahr, was der Herr Staatsanwalt ausrief, und es wurde mir vor dem Abteilungskommandanten der Gendarmerie bestätigt: „Die wahren Mörder sind noch auf freiem Fuß“, und nicht nur in Rechnitz, sie sind im ganzen Land verteilt und bereit, mit jedem, der ihnen im Weg steht, die Zahl der Morde zu vergrößern, die vor 11 Jahren mit dem Fememord an dem ehemaligen Nazi Weichselbaum in Schlaining begann und deren letztes Opfer der Waffenmeister Muhr ist.

Rechnitz aber fragt sich, wer wird der nächste sein – und schweigt.

Über den Gräbern der Ermordeten wächst das Getreide, und nichts soll daran erinnern, dass es Orte unaussprechlicher Schande sind. Nur im Frühjahr ist der Weizen grüner und frischer, da er

mit Menschenleibern gedüngt ist. Der Fluch dieser Taten aber lebt in der Angst weiter, in der die Rechnitzer vor den Mördern leben.

Soweit der Bericht unseres Sonderkorrespondenten.

Was wird nun weiter geschehen? Wird die Staatsanwaltschaft eine neue Untersuchung einleiten? Wird sie ihr Versprechen eines zweiten Rechnitzer Prozesses mit den wahren Schuldigen auf der Anklagebank halten? Es besteht für uns kein Zweifel, dass eine ernsthafte und energische Untersuchung einer Sonderdelegation der Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle die Nazifeme unschädlich machen und die Zeugen zum Sprechen bringen kann.

Unser Berichterstatte steht der Staatsanwaltschaft zur Verfügung.

Freies Burgenland, 24.6.1951

Aufklärung nach fünf Jahren?

Nazifeme im VdU-Zentrum Rechnitz

Massenmörder sollten geschützt werden - Untersuchung muß ohne Rücksicht auf die Person geführt werden

Durch eine Verhaftung, die vor einigen Tagen in Wien erfolgte, besteht die Möglichkeit, eine Reihe von politischen Fememorden, die im Jahre 1946 in Rechnitz und Umgebung verübt wurden, aufzuklären und die Schuldigen nach fünf Jahren ihrer verdienten Strafe zuzuführen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Morde, deren Aufklärung bevor steht, von der Nazifeme verübt wurden, um die Wahrheit über die Ermordung von 170 jüdischen Zwangsarbeitern in Rechnitz in den letzten Tagen vor der Befreiung nicht ans Licht kommen zu lassen.

Verhaftung nach fünf Jahren

Am 15. Juni verhaftete die Polizei in Wien in einem Obdachlosen asyl in der Sieveringer Straße den 35jährigen Alois Grafl. Er war mit seiner Familie vor zwei Monaten aus Rechnitz verschwunden. Wie sich jetzt herausstellte, betrieb er in Wien seine Auswanderung nach Südamerika.

Schon im Jahre 1946 wurde er verdächtigt, mehrere Morde und Brandstiftungen in Rechnitz verübt zu haben, doch wurde er damals wieder freigelassen, nachdem er den Verdacht von sich abwenden konnte. Nun tauchten neuerliche Verdachtsmomente auf, die zu seiner Ausforschung in Wien und schließlich zur Verhaftung führten.

Um Massenmörder zu schützen

Im Juli 1948 fand der große Prozeß gegen die Mörder von 170 Juden statt, die am 24. März 1945 von den Rechnitzer Nazigrößen durch Genickschüsse grausam ermordet wurden.

In seinem Plädoyer erklärte Staatsanwalt Mayer-Maly damals, es sei überraschend, was für ein schlechtes Erinnerungsvermögen einzelne Zeugen hatten. Es sei seine Ueberzeugung, daß die wahren Täter heute noch in Rechnitz frei herumlaufen, und es mag sein, daß manche Zeugen nichts zu sagen hatten, weil sie fürchteten, das Schicksal jenes Kronzeugen Karl Muhr zu teilen, der am Tage vor seiner Einvernahme ermordet wurde.

Wegen dieses Mordes an Karl Muhr wurde Grafl nun verhaftet, da der begründete Verdacht besteht, daß er der Mörder ist.

Karl Muhr wurde am 25 März 1946 im Wald bei Rechnitz mit einer Schußwunde im Kopf, halb verkohlt, tot aufgefunden. Auf ihm lagen zwei Bäume und sein toter Hund. Die Leiche war mit Benzin übergossen und angezündet worden. Mit den Schlüsseln, die sie dem Toten raubten, drangen die Täter in seine Wohnung in der Judengasse 23 in Rechnitz ein, die sie dann in Brand steckten.

Muhr war ein Kronzeuge im Rechnitzer Prozeß, der zur Zeit seiner Ermordung vorbereitet wurde.

Mordserie in Rechnitz

Aber noch andere Morde folgten, die nicht geklärt wurden. In der Nacht zum 6. Mai 1946 wurde der 30jährige Einschichtbauer Michael Babzel in seinem Anwesen bei Rechnitz von unbekanntem Tätern erschossen. Um einen Raubmord vorzutäuschen, wurde die Wohnung ausgeraubt.

Am 15. April 1946, gegen 22 Uhr, wurde der 50jährige Zahntechniker Aladar Horvath auf dem Heimweg erschossen. Seine Leiche wurde in einem Brunnen gefunden; er war durch drei Schüsse getötet worden. Auch ihm stahlen die Mörder Brieftasche und Sparkassenbuch, um einen Raubmord vorzutäuschen.

Horvath war der Assistent des Rechnitzer Arztes Dr. Wiltschke. Dieser Arzt hatte nach der Befreiung die Leichen der ermordeten Juden obduziert. Im Prozeß sagte er als Zeuge aus, daß die Juden durch Genickschüsse ermordet worden waren. Auch machte er die Verantwortung der Angeklagten, die eine Typhusepidemie als Grund für die Erschießungen angaben, zunichte, indem er erklärte, er habe bei keinem der Ermordeten Typhussymptome feststellen können, obwohl die Obduktion nur wenige Wochen nach dem Tod erfolgt war. Auch sei genügend Platz im Spital gewesen, um Typhuskranke einzuliefern, doch sei kein einziger Fall der Seuche gemeldet worden. Der Angestellte Dr. Wiltschkes, Aladar Horvath, wurde am 15. April 1946 erschossen. Die Nazifeme hatte auf diesem Weg ihrem Widersacher Dr. Wiltschke eine blutige Warnung geschickt.

Noch eine Mordtat

Noch sollte die Mordserie von Rechnitz nicht zu Ende sein. In der Nacht vom 11. zum 12. September 1946 fuhr ein Auto von Rechnitz nach Lockenhaus. Auf der Höhe des Geschriebensteins wurde der Wagen, dessen Inhaber Juden waren, von unbekanntem Tätern beschossen, wobei Nikolaus Weiß getötet und Abraham Grünwald schwer verletzt wurde. Wieder hatte die Nazifeme zugeschlagen.

Im Rechnitzer Prozeß sagte der Staatsanwalt: „Aber es wird der Tag kommen, an dem wir die Mörder fangen und einen zweiten Prozeß erleben werden.“

Faschistische Feme und VdU

Es ist kein Zufall, sondern vielmehr eine logische Folgerung, dass dieses Rechnitz, in dem die faschistischen Fememörder kaltblütig ihre Opfer niederschossen, um die Wahrheit über den Massenmord im März 1945 niederzuhalten, das südburgenländische Zentrum des neofaschistischen VdU ist.

Dort sitzen die alten Faschisten, die Komplizen der Massenmörder und Hintermänner der Feme, sie sind es, die vor den Nationalratswahlen 1949 dort den VdU aufzogen. Rechnitz war eine unter den drei oder vier burgenländischen Gemeinden, wo der VdU bei den Gemeinderatswahlen 1950 zu kandidieren wagte, und dort hat auch der Kriegsverbrecher BB seine Stimmen bekommen.

Jetzt ist es klar, wieso sich gerade dort die faschistischen Banditen so unverschämt ans Tageslicht wagen. Im Dunkel der Nacht verbreiten sie dann die Drohung und den Schrecken ihrer blutigen Feme, und wer von ihren Untaten weiß, läuft Gefahr, ihr zum Opfer zu fallen.

Die Untersuchungsbehörden haben nun in Alois Grafl, der der Ermordung des Karl Muhr verdächtigt wird, einen Mann in der Hand, der über die Nazifeme in Rechnitz sicher Bescheid weiß. Auch wenn er nur ihr Werkzeug war, der Revolvermann jener faschistischen Banditen im Hintergrund, von denen Staatsanwalt Mayer-Maly sagte, dass sie als die wahren Mörder von 170 unschuldigen Menschen heute noch frei herumlaufen, muß er wissen, wer seine Auftraggeber waren. Waren es etwa dieselben Leute, die ihm jetzt, nach fünf Jahren, plötzlich die Ueberfahrt nach Südamerika für die ganze fünfköpfige Familie bezahlten? Nach Südamerika, dem Paradies der geflüchteten Nazigrößen...

Die Untersuchung muß daher mit allem Nachdruck und aller Konsequenz geführt werden. Die Aufklärung des Mordes an Karl Muhr wird zwangsläufig die Morde an Michael Babzel, Aladar Horvath und Nikolaus Weiß klären müssen. Aber vor allem: Keine Schonung für die Leute im Hintergrund, denn sie sind die wahren Mörder. Wer immer sie auch seien, ohne Rücksicht auf Rang und Namen, muß hier durchgegriffen werden. Das VdU-Zentrum Rechnitz, belastet mit der

Erinnerung an 170fachem Mord, muß von dem Alpdruck faschistischer Feme befreit werden. Dann wird der Tag kommen, von dem Staatsanwalt Mayr-Maly sprach, an dem die anderen Mörder gefangen und in einem zweiten Rechnitzer Prozeß ihrer längst verdienten Strafe zugeführt werden.

Burgenländisches Volksblatt, 30.6.1951:

Schatten der Vergangenheit über Rechnitz

Das Dunkel um den Fall Grafl lichtet sich

Angst verhindert völlige Aufklärung des Judenmassakers und der Fememorde

Im Juni und Juli 1948 standen einige Männer vor einem Volksgerichtshof in Wien. Sie waren angeklagt, jüdische Arbeiter, die nach Rechnitz gebracht worden waren, um Befestigungen zu bauen, wenige Tage vor dem Einmarsch der Russen liquidiert zu haben: Männer und Frauen, Greise und halbe Kinder – Menschen, die, nach monatelangen Martern in einem ungarischen KZ. halb verhungert und vom Flecktyphus geschwächt, aus einem Güterzug im Bahnhof Rechnitz ausgeladen wurden und in der Nacht zum Palmsonntag 1945 durch Genickschüsse endeten.

Die Angeklagten, deren Schuld und Mitschuld nicht eindeutig bewiesen werden konnte, wurden zu einigen Jahren Kerker verurteilt, die Anstifter des Judenmassakers aber, Reichsdeutsche und Angehörige der SS sowie der Gestapo, waren geflohen. Sie sind bis heute nicht ausgeforscht worden.

Drei Jahre sind seit dem Prozeß und sechs Jahre seit dem bestialischen Judenmord vergangen. Vor fünf Jahren wurden in Rechnitz zwei Zeugen des Judenmassakers ermordet. Man sagte, daß sei ein Werk der Feme gewesen. Seitdem lasten über dem Markt mit seinen 3000 Einwohnern das Schweigen und die Angst vor den Männern, die heute noch immer ungestraft in ihrer Mitte weilen und an deren Händen das Blut der Juden und das Blut der zwei meuchlings ermordeten Zeugen klebt.

Verhängnisvolle Vorladung

Eines der letzten Häuser in Rechnitz wurde von dem damals 46-jährigen Hilfsarbeiter Karl Muhr und dessen Frau bewohnt. Muhr, ein Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, hatte in den letzten Kriegsmonaten als Waffenmeister im Volkssturm gedient. Er wußte über das Judenmassaker mehr als er je sagen wollte. Als das Volksgericht gegen die vermeintlichen Hauptschuldigen die Anklage erhob, wurde auch Karl Muhr als Zeuge geladen.

Der Hilfsarbeiter zeigte das Schreiben seinen Freunden und erklärte, daß er wohl etwas zu erzählen hätte und auch reden würde, wenn er nicht jenen Mann fürchten müßte, der als Sekretär der KP. und Polizeipräsident von Rechnitz damals mit brutaler Gewalt herrschte. Muhr meinte damit den heute 36-jährigen Elektroschweißer Alois Grafl, der nicht nur seit 1945 3000 Menschen tyrannisiert hatte, sondern auch als Hauptzeuge im Volksgerichtsprozeß gegen jene Männer aussagen wollte, die seiner Meinung nach das Blutvergießen am Rechnitzer Bahnhof auf dem Gewissen hatten.

Grafl, der wie viele andere die Zeugenvorladung Muhrs sah, riet dem Mann, ja nichts zu unterlassen, um dem Gericht bei der Klärung des Verbrechens zu helfen.

Die verkohlte Leiche im Wald

Am Ostersonntag 1946, gegen 16 Uhr, verließ Muhr in Begleitung seines Hundes das Haus, um in den Wald zu gehen und Holz zu machen. Als der Hilfsarbeiter am Abend nicht heimkehrte, nahm man vorerst davon keine Notiz. Als aber am Ostermontag nach 4 Uhr früh das Haus Muhrs in Flammen aufging und die Feuerwehr die Leiche des Besitzers unter den verkohlten Trümmern nicht fand, schöpfte man Verdacht. Freunden des Verschwundenen fiel nun ein, daß Muhr erklärt hatte, er sei im Besitz wichtiger Beweisstücke über das Judenmassaker, die vor allem Grafl belasten würden.

24 Stunden später fand man beim sogenannten Zigeunersteig, drei Kilometer von dem angebrannten Haus entfernt, den durch einen Genickschuß getöteten Hilfsarbeiter. Neben ihm lag

sein Hund, der ebenfalls erschossen worden war. Die Leiche und der Hundekadaver waren mit Benzin übergossen und in Brand gesteckt worden. Einige Meter von der Leiche entfernt entdeckte man eine Benzinflasche, die der Mörder weggeworfen hatte.

Beweise, die unbeachtet blieben.

Die Gendarmerie ließ bei dem Versuch, den Mord aufzuklären, vieles unbeachtet. Muhrs Leiche wurde nicht einmal obduziert, sondern nach der Totenbeschau zur Beerdigung freigegeben. Außer der Flasche, die als Beweisstück in den Händen der Gendarmerie geblieben war, hatte man im Maul des erschossenen Hundes einen Stoffetzen gefunden, der von dem Tier aus dem Hemd des Mörders gerissen worden war. Auch dieses wichtige Beweisstück wurde zum Akt Muhr gelegt. Niemand versuchte, den Besitzer des Hemdes auszuforschen.

Die Bevölkerung machte sich natürlich über den Tod Muhrs Gedanken und war erstaunt, daß Grafl als erster bei der Gendarmerie erschien und mit den Worten: „Wenn Sie meine Hilfe zur Aufklärung dieses Verbrechens brauchen, stehe ich Ihnen immer zur Verfügung“, seine Abscheu über den Mord zum Ausdruck brachte. Grafl hatte damals zwar nicht mehr die Funktion des Polizeipräfekten inne, galt aber als Sekretär der Kommunistischen Partei nach wie vor viel.

Ein zweites Opfer im Brunnenschacht.

Kaum einen Monat später, am 16. April 1946, ging der aus Ungarn gebürtige, damals 46-jährige Dentist Aladar Horvath, der in Rechnitz beschäftigt war und täglich seine Frau in der ersten Ortschaft jenseits der ungarischen Grenze besuchte, am Spätnachmittag in Richtung zur Grenze. Er wurde auf dem Weg von einigen Personen gesehen und blieb dann bis zum 20. April verschwunden. Verwandte des Mannes, die Nachforschungen anstellten, entdeckten außerhalb von Rechnitz auf einem Feldweg Blutspuren, die zu einem Brunnen führten.

Als man den Brunnenschacht näher untersuchte, fand man in ihm die Leiche des Dentisten, der durch drei Genickschüsse getötet worden war. Die Verwandten Horvaths schafften die Leiche nach Ungarn. Die Rechnitzer Gendarmerie konnte über diesen Mordfall der vorgesetzten Dienstbehörde nur einen Aktenvermerk geben.

Horvath war, wie viele Rechnitzer wissen, mit Grafl und Muhr bekannt. Es herrschte also kaum Zweifel darüber, daß die Mörder Muhrs den Mann, der über das Judenmassaker vom Jahre 1945 unterrichtet war und wahrscheinlich auch die Täter kannte, beseitigt hatten, um einen weiteren unangenehmen Zeugen auszuschalten, bzw. um einen Zeugen der Ermordung Muhrs loszuwerden.

1948 kamen dann einige Männer vor Gericht, die am Judenmord beteiligt waren. Als Hauptangeklagter stand der heute 51-jährige Stephan Beigelböck aus Markt Neuhodis, einer Ortschaft, die vier Kilometer von Rechnitz entfernt ist, vor dem Richter. Beigelböck war fast drei Jahre in Untersuchungshaft gesessen. Man hatte ihn schließlich freisprechen müssen, da seine Schuld nicht zu beweisen war.

Freies Burgenland, 1.7.1951

In der Umgebung von Rechnitz:

Nazifememord schon vor 14 Jahren

Die Hintermänner der Rechnitzer Feme müssen ans Licht!

Die Rechnitzer Nazifeme und die Verhaftung des Alois Grafl in Wien, der beschuldigt wird, im Jahre 1946 die Morde an Karl Muhr und an Aladar Horvath verübt zu haben, sehen in ihrer Bedeutung weit über Rechnitz hinaus.

Die Erhebungen, die bisher gepflogen wurden, bestätigen voll und ganz unsere Feststellung, daß die Bluttaten an Karl Muhr und Aladar Horvath - und wahrscheinlich auch der Mord an Michael Babzel - Verbrechen der Rechnitzer Nazifeme waren, deren willfähiges Werkzeug Alois Grafl war. Wir haben an die Worte des Staatsanwaltes im Rechnitzer Judenmordprozeß erinnert, als er seine Ueberzeugung aussprach, daß die wahren Täter heute noch in Rechnitz frei herumlaufen.

Was wurde getan, um die wahren Täter zu fassen?

Was haben der Innenminister und seine Organe hier im Burgenland getan, um die Hintermänner der Nazifeme zu fassen? Heute heißt, es, daß im Jahre 1946 unerfahrene Probegendarmen die Untersuchungen in der Mordsache Muhr führten und nicht weiterkamen, weil sich die Bevölkerung vor der Nazifeme fürchtete. Heute sagt man, daß es sehr schwer ist, einen Mord nach fünf Jahren aufzuklären.

Das ist zweifellos richtig, aber warum haben die Sicherheitsbehörden fünf Jahre lang gewartet? Der Staatsanwalt Mayer Maly wies darauf hin, daß die wahren Schuldigen frei herumlaufen. Man kümmerte sich nicht darum. Hatte vielleicht auch die Sicherheitsdirektion vor Grafl Angst, so wie die Bewohner von Rechnitz? Die Dinge gehen viel tiefer und liegen viel weiter zurück, als es auf den ersten Blick scheint. Die Judenmorde im März 1945 und die Morde im März 1946, die gefährliche Zeugen für immer verstummen ließen, waren nicht die ersten Bluttaten, die die faschistischen Mörder sich dort zuschulden kommen ließen.

Die Mörder kamen zur Macht

Wir sind heute in der Lage, einen Mord der Nazifeme in Erinnerung zu rufen, der, im Dezember 1937 verübt, drei Monate später, als die Mörder zur Macht kamen, mit allen Mitteln vergessen gemacht wurde. Denn die Mörder selber nahmen die "Untersuchung" in die blutbefleckten Hände, und niemand durfte sich mehr um die Täter kümmern, Sollte er nicht ganz offiziell der nun zur Staatsmacht gewordenen Feme zum Opfer fallen.

Kurz die Tatsachen: Anfang Dezember 1937 wurde in Neustift bei Schlainig, von Rechnitz nur durch das Waldgebirge des Hirschenstein getrennt, der Landwirtssohn Johann Weichselberger ermordet. Er war Mitglied der illegalen Nazipartei gewesen, hatte etwas getan, was den Führern der Illegalen nicht paßte, und war deshalb kurzerhand liquidiert worden. Und wer waren die Täter? Eine amtliche Mitteilung, entnommen der "Neuen Eisenstadter Zeitung" Nr. 50) vom 12. Dezember 1937, sagt darüber folgendes: "Im Zuge der Erhebungen zur Aufdeckung des an dem Landwirtssohn Johann W e i c h e s l b e r g e r begangenen Mordes wurde festgestellt, daß der wegen Verdachtes des Hochverrates kurrendierte Privatangestellte Helmut B r e y m a n n, der eine führende Rolle in der illegalen nationalsozialistischen Organisation des Burgenlandes spielt, sich einige Stunden nach Verübung des Mordes in Neustift aufgehalten haben soll. Da er

nachgewiesenermaßen vor einiger Zeit den Johann Weichselberger, der ebenfalls der nationalsozialistischen Partei angehörte, mit dem Erschlagen bedroht hat, erscheint er verdächtig, an der Mordtat beteiligt gewesen zu sein. Breymann ist flüchtig und konnte bisher nicht ausgeforscht werden. Hingegen wurde der postenlose Lehramtskandidat Karl T r a t t n e r aus Neustift, der vor kurzem behauptet haben soll, "Weichselberger werde bald die Patschen ausstrecken", der Zimmermanngehilfe Adolf G a m a u f aus Bergwerk, auf dessen Mantel Blutspuren gefunden wurden, sowie der illegale Sprengelleiter der NSDAP, der Landwirt Josef L e y r e r aus Neustift, verhaftet. Die Erhebungen zur Ausforschung jener Personen, die mit Breymann in Verbindung standen, sind eingeleitet." Aber diese Erhebungen wurden nie zu Ende geführt: denn ein paar Wochen später, im März 1938, als die Hitler-Armee Oesterreich okkupierte, tauchten die von der Polizei Gesuchten plötzlich und ungerufen auf. Aber wie hatten sie sich verändert. Aus dem wegen Mordes gesuchten Breymann war ein SS-Standartenführer, reichsdeutscher Regierungskommissar und Hauptredner der Nazi geworden, ebenso der wegen Mordverdacht verhaftete Trattner und alle anderen verherrlichten jetzt den Mord, konnte da von der Gestapo, die die Mordsache Weichselberger in die Hand genommen hatte, weitergeforscht werden? Sie wären ja dahintergekommen, dass zu den Mördern Weichselbergers auch der Gauleiter und Nazilandeshauptmann Dr. Portschy gehörte und auch sein Stellvertreter Arnhold. Also durfte niemand etwas wissen, und die Zeugen mussten verschwinden. Der Freund des Ermordeten Weichselbergers, der Tierarzt Dr. Weiß aus Oberschützen, selbst illegales Mitglied der Nazi-Partei, hatte der Polizei nach dem Mord Angaben gemacht, die auf die Täter hinwiesen, um seinen Freund zu rächen.

Beim Einmarsch der Nazi wurde Dr. Weiß verhaftet und kam ins KZ Dachau. Er lebt heute in Salzburg. Aber auch die Mörder sind noch da. Der Nazigauleiter der Steiermark Dr. Portschy lebt heute in Graz. Er wurde zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, aber die Tschadek-Justiz ließ ihn vorzeitig laufen. Und in der letzten Zeit wurde er in Oberschützen und Rechnitz gesehen. Unmittelbar darauf verschwand Grafl nach Wien – mit dem Ziel Südamerika.

Die Zusammenhänge sind klar, wenn man sie sehen will. Niemand kann das leugnen. Aber so wie auch nicht einmal versucht wurde, die Mörder Weichselbergers zu fassen, nachdem ihre Herrschaft zu Ende war, ebenso wenig wurde genügend getan, um die Fememorde an Muhr und Horvath wirklich zu sühnen.

Wer in Rechnitz suchen will, der findet!

Er findet Anhaltspunkte genug, und er findet Zeugen genug, die sich sehr gut an die Leute erinnern können, die 1938 mordeten, die 1945 mehr als 170 Morde begingen, und deren Feme auch weiterhin zuschlug. Um den Geschriebenstein, um den Hirschenstein sammeln sich auch heute noch die wirklich Schuldigen, an die man nicht herankommt, an die man offensichtlich nicht herankommen will.

Sie sind es, die heute noch in Rechnitz, in Schlaining, in Oberschützen sitzen und die den Grafls die Hand zum Mord führen. Jedes Mitglied der Naziclique deckt das andere, ihr „Hort“ ist heute der neofaschistische VdU. Auch Alois Grafl würde sich noch auf freiem Fuß und im Schutz der wie Kletten zusammenhaltenden Naziclique befinden, hätten nicht gewisse Umstände dazu geführt, es der Gendarmerie als ratsam erscheinen zu lassen, Grafl in ihre Hände zu bekommen. Und gleichzeitig erklärt der burgenländische Sicherheitsdirektor, es gäbe „keine Beweise“ gegen Grafl und „es schaut bei der ganzen Sache gar nichts heraus“. Welches Spiel soll da gespielt werden?

Sechs Jahre waren die Judenmörder, die Mörder des Muhr und des Horvath unter sich, und sie sind es auch noch heute, denn Grafl und sein jetzt verhafteter Freund Tomschitz sind, auch wenn sie Muhr, Horvath und andere erschossen, nicht die „Führer“ der Nazifeme, sondern ihre mordenden Werkzeuge. Und die Mörder Weichselbergers, der vor 14 Jahren der Feme zum Opfer

fiel, fühlen sich noch sicherer unter dem Schutz der Amerikaner und ihrer österreichischen Koalitionsdiener.

Unbedingte Aufklärung der Nazifene notwendig!

Ohne Rücksicht auf die Personen und auf die Verbindungen, die sie heute noch immer und schon wieder nach oben, bis sehr hoch hinauf haben, muss in das blutige Dunkel der Nazifene von Rechnitz und Umgebung hineingeleuchtet werden. Die Untersuchung darf nicht bei Grafl stehen bleiben. Die Hintermänner müssen ans Licht. Wer sie schützt, macht sich mitschuldig an den Morden.

Burgenländisches Volksblatt, 28.7.1951:

Rechnitzer Mord noch ungeklärt

In der Angelegenheit der Ermordung des Hilfsarbeiters Karl Muhr am 23. März 1946 im Urberialwald bei Rechnitz, wurden vom Gendarmerieposten Rechnitz unter Beiziehung der Beamten der Erhebungsabteilung beim Landesgendarmeriekommando für das Burgenland in den letzten Wochen umfangreiche Erhebungen durchgeführt, die zu folgendem Ergebnis führten:

Der 35-jährige Elektroschweißer Alois Grafl, der 41-jährige Maurer Josef Tomschitz, dessen Bruder, der 41-jährige Maurer Johann Tomschitz, und der 42-jährige Maurer Franz Burian, sämtliche aus Rechnitz, wurden dem Gerichte eingeliefert, weil diese Personen im dringenden Verdachte stehen, mit der Ermordung des Karl Muhr in Verbindung zu stehen. Die Erhebungen haben einwandfrei ergeben, daß die angeführten Personen in der kritischen Zeit als Wilderer galten und eine derart hohe Beute anhäuften, daß sie das Fleisch des erlegten Wildes konservieren mußten. Die damaligen Zustände gingen so weit, daß diese Personen die Wälder von Rechnitz sogar als ihre Domänen beanspruchten und aufteilten. Muhr wurde in seinem „Wildererrevier“ ermordet aufgefunden.

Das persönliche Verhältnis des Ermordeten zu dem Kreise der verdächtig geltenden Personen war zu Ende des Jahres 1945 freundschaftlich und gut. Mit Jahresbeginn 1946 verschlechterte sich aber dieses ursprünglich gute Einvernehmen in auffälliger Weise. Die Gründe hiefür waren:

Grafl hatte Karl Muhr bei dem inzwischen nach Rechnitz zurückgekehrten jüdischen Flüchtling Max Eisenstädter unter der falschen Vorgabe, Muhr hätte Waffen zur Erschießung von Juden ausgegeben, derart in Mißkredit gebracht, daß der damals sowohl bei der Gemeinde als auch bei der Besatzungsmacht sehr einflußreiche und als Zeitungskorrespondent bekannte Max Eisenstädter jeglichen Verkehr mit Muhr abbrach. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Intrigenspiel auf Konto des Machthungers Grafls zu setzen war. In Wirklichkeit war Muhr in seiner Eigenschaft als Volkssturmmann der Waffenwart. Bei der Annäherung der sowjetischen Truppen wurden in Rechnitz ca. 69 Gewehre, die am Gemeindeamt in Rechnitz deponiert waren, durch mehrere Personen an Volkssturmlaute ausgegeben. Es ist heute nicht mehr feststellbar, ob Muhr überhaupt bei dieser Waffenausgabe beteiligt gewesen ist.

Josef Tomschitz war, wie gesagt, ebenfalls ein eifriger Wilderer und hat nichts unterlassen, um Muhr in den Augen seines Bruders Johann Tomschitz herabzusetzen. So erzählte er ihm auch, Muhr verheimliche das in seinen Schlingen erlegte Wild, wodurch die anderen „Zunftgenossen“ in ihren Besitzansprüchen geschmälert wurden. Deswegen kam es auch zwischen Muhr und Johann Tomschitz im Wilderergebiet wiederholt zu schweren Zusammenstößen. Auch kam es 3 Wochen vor der Ermordung des Muhr zur letzten erregten Auseinandersetzung zwischen den beiden Wilderern. Josef Tomschitz war seit dem Jahre 1945 erwiesenermaßen im Besitze mehrerer Pistolen, darunter auch einer solchen mit Kaliber 9 mm, das gleiche Kaliber wie jener Waffe, die bei der Ermordung Muhrs verwendet wurde. Josef Tomschitz selbst bestreitet jeglichen Waffenbesitz.

Johann Tomschitz stellt ebenfalls sonderbarerweise in Abrede, jemals mit Muhr Wildererdifferenzen gehabt zu haben, wobei das Gegenteil durch Zeugen und insbesondere durch die Aussage seines Bruders Josef Tomschitz erwiesen ist.

Als am 24.3.1946 die Wohnung des Karl Muhr brannte, kam Burian ins Gespräch mit Dorfleuten aus Rechnitz. Bei der damaligen Rede kam die Unterhaltung auch auf Muhr und man wunderte sich, daß Muhr nicht auffindbar sei und zu seiner brennenden Wohnung komme. Aus diesem Grunde legten einige Frauen dem Burian nahe, er möge doch im Walde nach Muhr suchen.

Burian, der das Wildererrevier Muhrs hinlänglich kannte und auch sonst mit der Oertlichkeit sehr vertraut war, fand angeblich weder den Muhr, noch sah er Zeichen, die ihm in irgendeiner Weise hätten verdächtig erscheinen müssen. Dieses Zeichen wäre nämlich eine Rauchsäule gewesen, die zur gleichen Zeit von Rechnitz deutlich zu sehen war. Sie rührte von einem Feuer her, durch welches die Leiche Muhrs hätte verbrannt werden sollen. Umso merkwürdiger mutet die Verantwortung Burians, weil er angab, am 24.3.1946 eineinhalb Meter an der Stelle, wo Karl Muhr ermordet lag, vorbeigegangen zu sein. Burian behauptet, infolge Brombeer- und sonstigem grünen Gestrüpp die Leiche des Muhr oder anderes Verdächtiges nicht gesehen zu haben. Aus den seinerzeitigen photographischen Tatbestandsaufnahmen ist aber einwandfrei zu erkennen, daß in der Nähe des Auffindungsortes des ermordeten Muhr keinerlei Gestrüpp gestanden ist. Ein Baumwipfel, mit dem die Leiche des Muhr zugedeckt war, ragte mit seiner Spitze über den Gehweg, den Burian nach seinen eigenen Angaben damals ging. Dieser Umstand war so auffällig, daß Burian unbedingt auf diese Stelle aufmerksam hätte werden müssen.

Trotz den eingehendsten Erhebungen und Befragung aller nur irgendwie in Frage kommenden Zeugen und Auskunftspersonen, konnte kein einziger Umstand oder Anhaltspunkt festgestellt werden, der darauf schließen ließe, daß

1. Muhr von den Judenerschießungen bei Rechnitz nähere Einzelheiten wußte,
2. Muhr Waffen für diese Judenerschießungen ausgegeben hat,
3. Muhr sich zu irgendjemandem geäußert hätte, er werde Angaben bezüglich dieser Judenerschießungen machen,
4. Muhr zu irgendeinem Gericht oder einer Gendarmeriedienststelle in Angelegenheit dieser Judenerschießungen vorgeladen gewesen wäre,
5. Grafl zu irgendwelchem Zeitpunkt Lagerleiter eines Zwangsarbeitslagers gewesen ist,
6. irgendeiner der Verdächtigen oder Karl Muhr zu irgendwelchem Zeitpunkt Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen waren,
7. Alois Grafl jemals die Absicht hatte, nach Südamerika auszuwandern.

Aus den vorangeführten Verdachts- und Beweismomenten darf der Schluß gezogen werden, daß Karl Muhr vermutlich im Zuge einer Auseinandersetzung das Opfer seiner Gegner wurde.